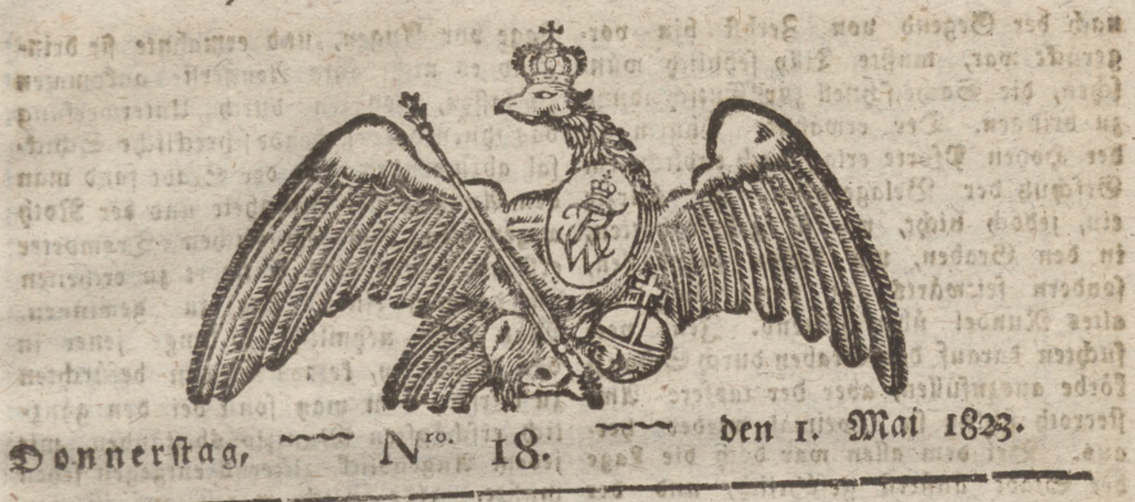
Thorner Wochenblatt.



Donnerstag, Nro. 18. den 1. Mai 1823.

Magdeburgs Zerstöhrung 1631.

Eine Szene des dreißigjährigen Krieges.

(Fortsetzung.)

Das heftige Kanonen- und Musketen-feuer von den Wällen verhinderte auch wirklich die, zum Sturme schon gerüsteten, Belagerer am Hinuntersteigen in den Graben; und da der Thurm und das Rundel an der Hohen Pforte dem Geschütz des Feindes widerstanden, so mußte dieser das ganze Vorhaben aufgeben. Einigen von den Belagerern war es zwar gelungen sich durch einen Keller unter die Kourtine zu schleichen; sie wurden aber bald entdeckt und hinausgejagt. Die Nacht hindurch flogen noch häufig Bomben und Feuerkugeln in die Stadt, die jedoch wenig Schaden thaten weil man immer bereit stand sie mit nassen Häuten auszulöschen.

Am folgenden Tage (8ten Mai) wurden die Angriffe und das Schießen fortgesetzt. Beide Theile feuerten auf einander, daß die Erde bebte. Unglücklicherweise aber fehlte es der Stadt schon sehr an Pulver, und viel zu spät machte der Rath Anstalt dieses unentbehrliche Material auf Wasser- und Handmühlen bereiten zu lassen. Der eifrige Feind dagegen verdoppelte seine Anstrengungen; denn, die Nähe des Königs von Schweden fürchtend, der bereits über Berlin und Potsdam bis gegen die Elbe

nach der Gegend von Zerbst hin vorgerückt war, mußte Tilly sehnlich wünschen, die Sache schnell zur Entscheidung zu bringen. Der erwähnte Thurm an der Hohen Pforte erlag auch endlich dem Geschütz der Belagernden. Er stürzte ein, jedoch nicht, wie sie gehoft hatten, in den Graben, um diesen zuzudecken, sondern seitwärts auf den Wall, ein altes Rundel überschüttend. Jene versuchten darauf den Graben durch Schanzkörbe auszufüllen, aber der tapfere Amsterroth schlug sie zweimal wieder heraus. Bei dem allen war doch die Lage der Stadt äußerst gefährlich, und der Rath suchte deshalb wiederum, einen Aufschub oder einen Waffenstillstand zu erlangen. Er erneuerte seine schriftliche Bitte an Tilly, um die Erlaubniß zur Absendung von Deputirten an die beiden Kurfürsten und an das Direktorium der Hansestädte, um das Gutachten derselben einholen zu können. Aber Tilly zerriß das Schreiben des Magistrats, und erwiederte: „Die Zeit des Rathfragens ist vorbei, nichts bleibe Euch Magdeburgern übrig, als schleunige Uebergabe Eurer Stadt.“

Dennoch beschloß auch er wieder gleich darauf, noch einmal die Güte zu versuchen; entweder um wirklich Alles schneller zu beendigen, oder nur um die Stadt durch einen Schein von Milde zu täuschen und in Sicherheit einzuwiegen. Er sandte drei Schreiben: an den Administrator, den Kommandanten, und den Rath; stellte ihnen darin die ganze Lage vor Augen, und ermahnte sie dringend es nicht aufs Aeußerste ankommen zu lassen, sondern durch Unterwerfung das ihnen bevorstehende schreckliche Schicksal abzuwenden. In der Stadt fand man den Ausweg der Klugheit und der Noth angemessen, dem feindlichen Trompeter erst am 10ten eine Antwort zu ertheilen um dadurch einen Tag zu gewinnen. Man hoffte nehmlich, so lange jener in der Stadt sey, keinen Sturm befürchten zu dürfen, dem man sonst bei den gänzlich erschöpften Munizionsbeständen mit jedem Augenblick zitternd entgegen sehen mußte. Alle Blicke waren auf Gustav Adolf gerichtet, der auch wirklich jetzt sich näherte, weil er erst jetzt sich nähern konnte. Aber unrecht war es, daß man schon viel früher, gegen des Königs ausdrückliche Erklärung, seine Ankunft den Bürgern vorgespiegelt hatte: am Neuenmarkt wurden, zumal wenn man etwas Neues von der Stadt begehrte, jedesmal wieder in den vornehmsten Höfen und Häusern Anstalten zu seinen Quartiren gemacht, als wenn er in 2 bis 3 Tagen mit der Armee kommen werde; und der Administrator pflege dann die Thürme zu besteigen, um nach den Schwedischen Fahnen zu blicken.

Am folgenden Morgen (9ten Mai) rief nun der Magistrat die Bürgerschaft auf das Rathhaus zusammen, und legte ihr die Frage vor: Ob man mit den Feinden in Unterhandlung treten solle, oder nicht? Jeder sah zwar die nahe Gefahr ein, Jeder wünschte ihr zu entge-

hen, doch schien auch Uebergabe etwas Schreckliches. Der Feind sey zu erbittert, er werde die Bedingungen der eingegangenen Kapitulazion nicht halten, bei seinen wilden Soldaten nicht einmal halten können. Nicht halten wollen: setzten die Prediger hinzu, welche bei dem Religionshaß der Feinde mit Schaudern an deren Ankunft dachten. Auch die neuen Stadträthe, welche eben deshalb ihre Stellen erhalten hatten, wollten keinen Schritt nachgeben. So erklärten sich die Meisten verneinend. Bei einer zweiten Sitzung indeß über diesen Gegenstand, welche am Nachmittag desselben Tages Statt fand, bestimmte sich doch der Magistrat, auf den Rath des Syndikus Dokt. Dönhart, für eine Kapitulazion; denn dieser stellte, der Wahrheit gemäß, vor: daß ja der Mangel an Pulver keine kräftige Vertheidigung weiter zulasse, und der Feind schon bis an den Rand des Grabens vorgedrungen sey. Der berühmte Otto von Guericke erhielt den Auftrag, diesen Beschluß dem Obersten Falkenberg mitzutheilen. Bestürzt hierüber und bekümmert, ließ Falkenberg nur den Magistrat ersuchen, sich am folgenden Morgen früh abermal auf dem Rathhause zu versammeln, um ein gemeinschaftliches Konklusum in einer so hochwichtigen Angelegenheit zu fassen. Er selbst setzte dann für den Tag und die folgende Nacht seine unermüdeten Anstrengungen fort, wie er immerwährend alles that, das Schicksal der Stadt solange als möglich aufzuhalten. (Die Fortsetzung folgt.)

Polizeiliche Bekanntmachung.

Obgleich bei der Anlage der Ziegelei-Gärten das Publikum ersucht worden ist, keine Hunde mit sich dahin zu bringen, so hat die Erfahrung dennoch gelehrt, daß von Seiten desselben wenig oder gar nicht darauf geachtet worden. Die Menge Hunde, die öfters in den Ziegelei-Gärten gesehen worden, haben die Anlagen zerwület und Löcher gegraben, die immer wieder hergestellt werden müssen, auch öfters Scenen veranlaßt, die gegen alle Sittlichkeit laufen und den größten Unwillen erregen müßen, wie es sich denn auch schon ereignet hat, daß die zum Spaziergange mitgebrachten Kinder von den vielen Hunden geschreckt, ja sogar schon beschädigt worden. Dazu kömmt noch, daß Personen mit Jagd-Gewehren die Chaussee passiren und die Hunde in den Schonungen und den Ziegelei-Gärten laufen lassen, worin sie das Wild aufjagen, welches in der Regel dann geschossen und weggenommen wird, wie solches nur in diesen Tagen noch der Fall war, und wodurch besonders auch alle Sing Vögel verscheucht werden.

Weder das eine noch das andere kann ferner mehr geduldet werden, indem

solches auch an andern Orten nirgends geduldet wird, und um diesem Unfuge, ferner, zu steuern, sind die Aufseher sowohl als die Wächter dato von uns befehligt worden, einen jeden, in den Ziegelei-Gärten und in dem bis hinter Krowieniec bestehenden Schonungs-Terrain herumlaufende Hund, er sei von welcher Gattung er wolle, sofort todt zu schießen.

Dieses wird hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, damit jeder sich vor Schaden in Acht zu nehmen wisse.

Thorn den 1sten Mai 1823.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Erhebung der Brücken-, Zoll- und Durchlaß-Gelder für den Uebergang über die hiesige Pfahlbrücke auf dem Weichselstrom, und für die Durchlassung der Schiffsgefäße rc. soll auf ein Jahr, vom 12ten Juni 1823 bis dahin 1824 an den Meistbiethenden überlassen werden.

Diejenigen also, welche dies zu übernehmen willens sind, werden hiemit aufgefordert, in dem hiezu auf den 28sten Mai d. J., Vormittags um 10 Uhr, auf dem hiesigen Rathhause angesetzten Termin zu erscheinen, und ihre Gebote zu verlautbaren, worauf der Meistbiethende den Zuschlag zu gewärtigen hat.

Die nähern Bedingungen sowohl Hinsichts der Tariffätze und der Hebungsart, als auch der vom Meistbiethenden zu leistenden Sicherheit, können täglich zu Rathhause in der Magistrats-Registratur nachgesehen werden.

Thorn, den 12ten April 1823.

Die Brücken-Verwaltungs-Deputation.

Seit dem 26sten d. M. wohne ich in Nro. 84 der Neustadt.

Thorn, den 29sten April 1823. Langwald.